

Rede Dr. Holger Koppe zur Eintragung in das Goldene Buch der Stiftungen der Stadt Frankfurt

Sehr geehrte Damen und Herren,

sehr geehrter Herr Stadtverordnetenvorsteher/Fr. stv. Stadtverordnetenvorsteherin,

sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,

zunächst ein Wort des Dankes für die Musik: Werner Stephan hat das Stück Prayer von Ernest Bloch gespielt.

Vor 5 Jahren habe ich die Anerkennung meiner gemeinnützigen Holger Koppe-Stiftung ausgesprochen bekommen. Das war ein bisschen wie ein neues Familienmitglied, das hinzugekommen ist. Und es war ein langer Weg bis zur Gründung der Stiftung.

Stifter zu werden ist mir nicht in die Wiege gelegt worden. Beide Eltern waren mit leeren Händen nach dem Krieg im Westen Deutschlands angekommen und das 1. Lebensjahr verbrachte ich in der Baracke eines ehemaligen Kriegsgefangenenlagers, das nach der Entlassung meines Vaters aus der Gefangenschaft zur Ein-Raum-Wohnung einer vierköpfigen Familie geworden war.

Der neue Arbeitsplatz des Vaters am Frankfurter Flughafen brachte die Familie 1956 nach Frankfurt-Griesheim. Es war eine Zeit, als wir Kinder immer noch in Bombentrümmern des Zweiten Weltkriegs spielten. Wie in so vielen Familien entstand in den sechziger Jahren ein bescheidener Wohlstand, der im Reihenhaus außerhalb Frankfurts seinen Ausdruck fand. Und meine Eltern kümmerten sich um eine gute Bildung ihrer Kinder, was mich letztlich zum Jurastudium und danach in den öffentlichen Dienst führte. Wäre ich dort geblieben, ich hätte sicher auch das eine oder andere gute bewirken können, wäre aber kein Stifter geworden. In dieser Zeit lernte ich Armin Clauss kennen, für den ich in der hessischen Landesregierung arbeitete. Er hat mich bei der Gründung meiner Stiftung begleitet und ist seit 5 Jahren der Vorsitzende des Beirats meiner Stiftung, wofür ich ihm an dieser Stelle herzlich danke

Vor knapp 30 Jahren kam der berufliche Wechsel in die Privatwirtschaft. Claus Wisser, mit dem mich nunmehr fast 30 Jahre Partnerschaft und Freundschaft verbinden und den ich ebenfalls herzlich begrüße, bot mir die Chance, gemeinsam mit ihm eine Projektentwicklungsgesellschaft zu gründen, die damals ihr erstes Projekte in Leipzig begann. Wir haben bis heute solide gewirtschaftet und das schuf die Basis – rein materiell – eine Stiftung gründen zu können.

Wie wird man Stifter? Das hat sicherlich auch damit zu tun, dass keine eigenen Kinder vorhanden sind. Aber auch meiner gesellschaftspolitischen Überzeugung widerstrebt der Gedanke, dass eine neue Generation sich einfach ins gemachte Nest setzt. Unserer freiheitlichen Gesellschaft tut es nicht gut, wenn sich Ungleichheit über die Generationen hinweg verfestigt. Insofern gratuliere ich jedem Erben, der sich dazu entscheidet, etwas vom Ererbten in eine Stiftung einzubringen. Ich selbst habe in und durch diese Gesellschaft die Chance bekommen, ein hohes Einkommen zu erzielen und mit meiner Entscheidung, dies nach meinem Tod in die Stiftung einzubringen, möchte ich zurückgeben, was mir die Gesellschaft gegeben hat. Auch hier gilt: Es gibt mehr Wohlhabende im Land, als es Stiftungen gibt.

Die Möglichkeit, die Stiftung schon zu Lebzeiten zu gründen und mit ihr zu arbeiten, ist eine große Freude für mich. Man braucht ja eine ganze Weile, bis man mit den administrativen und steuerlichen Rahmenbedingungen von Stiftungen vertraut ist und sie in die Richtung bewegen kann, die man sich vorgestellt hat. Dazu gehört auch das Experimentieren und Ausprobieren. Ich wünsche mir, dass ich

diese Möglichkeit noch einige weitere Jahre habe. Und an dieser Stelle möchte ich auch meiner Frau Nurya herzlich danken, die die Stiftung tatkräftig unterstützt und seit 5 Jahren ihrem Beirat angehört.

Es gibt viele Stiftungszwecke und man kann nicht alles fördern. Ich habe mich für die Themen Erinnerung und Musik als Förderschwerpunkte meiner Stiftung entschieden. Welche Bedeutung hat das Thema Erinnerung für mich? Als Kinder spielten wir im Bombenrichter und die Eltern, vor allem der Vater, erzählten von Kriegseignissen. Aber sie erzählten nicht alles. 1964 konfrontierte mich der Frankfurter Auschwitz-Prozess mit ganz anderen Dingen, die keine 20 Jahre her waren und mich fassungslos machten, nämlich mit den unvorstellbaren Verbrechen des Dritten Reichs. Fritz Bauer war mir damals kein Begriff, das kam erst später. Aber die Bilder vom Auschwitz-Prozeß haben mich nie losgelassen.

Mich hat das schon in jungen Jahren tief bewegt und ich stelle mir bis heute die Frage, wie etwas derartig Grauenhaftes unter Mitwirkung eines großen Teils meiner Eltern- und Großelterngeneration passieren konnte. Auch 50 Jahre später hat sich das nicht geändert. Nur die Bereitschaft unserer Gesellschaft ist viel größer geworden, sich diesem Thema zu stellen, auch wenn es heute sowohl auf Opfer- wie auch auf Täterseite kaum noch Zeitzeugen gibt.

Die von der Stiftung geförderten Projekte im Bereich Erinnerung sollen dazu beitragen, dass bei uns nie wieder Strukturen entstehen, in denen nicht nur Demokratie, Freiheit und Menschenwürde keine Rolle spielen, sondern in denen das absolut Böse die Oberhand über uns gewinnt. Immer wieder höre ich: das ist lange vorbei, sowas passiert nicht wieder. Ich sage, es ist passiert und es gibt keinerlei Gewissheit, dass es nicht wieder passieren kann. Auch bei uns gibt es heute wieder viele Ereignisse, die mich zutiefst erschrecken. Wieder steigender Antisemitismus und Rassismus und die blanke Ablehnung unserer Demokratie gehören vor allem dazu.

Musik ist das 2. Thema meiner Stiftung. Sie gehört zu den schönen Seiten des Lebens. Ich bin aber auch davon überzeugt, dass musikalische Bildung und gemeinsames Musizieren einen Beitrag zum Zusammenhalt unserer Gesellschaft leisten sowie zur Toleranz untereinander. Deshalb fördere ich Musikprojekte, keine Einzelpersonen, und habe vor 3 Jahren zum 1. Mal den mitteldeutschen Jugendmusikpreis an junge Musikensembles aus den Ländern Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen vergeben. Vorgestern, am Samstag, war die 3. Preisverleihung an junge Musiker in Halle.

Frankfurt ist eine Stadt vieler Stiftungen. In Leipzig und Mitteldeutschland gibt es dagegen eine große Lücke, bedingt durch die historischen Ereignisse und auch dadurch, dass es vielfach an den Voraussetzungen für Stiftungen fehlt, nämlich entsprechend einsetzbare Vermögen nicht vorhanden sind. Deshalb ist neben Frankfurt auch Leipzig und der mitteldeutsche Raum ein Schwerpunkt meiner Stiftungsarbeit und ich freue mich, dass es dort sowohl im Bereich Erinnerung wie auch im Bereich Musik genug geeignete Projekte gibt.

Ich bedanke mich bei der Stadt Frankfurt und bei Oberbürgermeister Peter Feldmann für die Möglichkeit, mich heute in das Goldene Buch der Stiftungen eintragen zu können.